

# Die roten Schuhe

– eine Berliner Entdeckung



Jürgen Ernst:  
„Rote Lippen“  
Damenschuh mit Korkplateau,  
Nubukleder

Ein Schuh ist ein  
Gebrauchsgegenstand.  
Ein Schuh ist ein  
sinnliches Erlebnis.  
Ein Schuh ist Sprache.



Jürgen Ernst:  
„Red Snapper II-V“



Jürgen Ernst:  
„Red Snapper II-V“  
Alle Schuhe mit integrierten Absätzen aus Holz und Kork,  
rotes Lackleder.  
Gliederung durch Nähte, die wie bei einem Korsett der Körperform folgen



**Z**eig her deine Füße! Zeig her deine Schuh'!" – Die Aufforderung des traditionellen Kinderspiels vermittelt außer Spaß, daß es mit Fuß und Schuh etwas Besonderes auf sich haben muß. Ein roter Lackpumps allein ist schon ein Imperativ. Wogegen die Arbeitsschuhe zwar den Fuß festhalten, aber nicht unbedingt vorgezeigt werden wollen. Maler wie Vincent van Gogh oder später René Magritte hoben sie aus ihrem Alltagsdasein heraus und „portraitierten“ derbe einfache Schuhe als lebendig gewordene Lederutensilien. Dem Schuh als Bestandteil der Kulturgeschichte widmete der Zweckverband Dachauer Galerien und Museen im vergangenen Jahr eine facettenreiche Ausstellung: „Der Schuh als Motiv in der Bildenden Kunst“.



Jürgen Ernst  
„Red Snapper II-V“



Jürgen Ernst  
„Red Snapper II-V“

„Turnschuhe“, „Der Schuh aus Leidenschaft“, „Höhenunterschiede“ – kurz: ein Blick in verschiedene Kulturen. „Die roten Schuhe“ wiederum haben in Literatur, Film („Lady in Red“) und Theater ihre symbolträchtige Rolle ausleben dürfen. Der Berliner Schuhdesigner Jürgen Ernst greift dieses Thema auf und zeigt seine „Metamorphosen eines Stöckelschuhs“. Die geschwungene Komposition in Rot wird zur Steigerung eines Imperativs.

### Der manipulative Charakter von Schuhen

„Ein Schuh ist ein Gebrauchsgegenstand. Ein Schuh ist ein sinnliches Erlebnis. Ein Schuh ist Sprache.“ So das Credo des Berliner Designers, der Schuhen einen „manipulativen Charakter“ zuschreibt. „Die Beteiligung der fünf Sinne am Erlebnis Schuh“ soll in einem eigenen Ausstellungsprojekt dokumentiert werden. Einen sechsten Sinn jedoch benötigt man, den selbsternannten „Herrn der Schuhe“ zu finden. Er ist der spannendste Vertreter der noch unentdeckten – oder kaum vorhandenen – Berliner Schuhzene.

Vier steile Stufen führen in die schmale Souterrainwerkstatt des Maßschuhma-



Jürgen Ernst: „Schlange I“  
Damenschuh mit einem  
bearbeiteten Unterbau aus Holz,  
Bezug aus Python



Jürgen Ernst: „Schlange II“  
Damenschuh mit einem  
bearbeiteten Unterbau aus Holz,  
Bezug aus Python, gefärbt



Jürgen Ernst: „Extravaganz II“  
Damenschuh aus bedrucktem  
Fohlenfell, Absatz, Kopf und  
Kufen aus Holz gearbeitet,  
Marabou und Stroh





chers Jürgen Ernst hinunter. Leisten und Werkzug hängen wohlgeordnet. Es ist der Raum eines Pedanten, die Arbeitswelt eines jungen Mannes, der akribisch vorgeht und in den Stunden des Handnäbens offenbar unerschöpflich Ideen produziert. Der gelernte Orthopädienschuhmacher fertigt heute vor allem Maßschuhe für Kunden mit und ohne Fußproblem und versucht dabei seine ästhetischen Vorstellungen mit denen des Käufers in Übereinstimmung zu bringen. „Ein Schuh ist ein höchst individueller Gegenstand“ und oftmals ist es ein „zähes Ringen um die ästhetische Qualität“, läßt Jürgen Ernst seinen Anspruch anklingen. Es gehe nicht darum, „möglichst etwas Ausgefallenes“ zu machen, sondern um einen „Grundgedanken, der sich mit dem Schuh ausdrückt“. Sein konsequent konzeptionelles Vorgehen fand bereits internationale Aufmerksamkeit (1. Preis des europaweit ausgeschriebenen Designwettbewerbs der belgischen Schuhfirma Ravel für Kinderstiefeletten aus imitiertem Krokoleder mit komisch-bissigen Reißverschlusßkanten, Ausstellungsbeteiligung in Pirmasens). Von 1991–95 hatte er einen Lehrauftrag an der Berliner HdK inne.

Seine Ideen fordern den Formwillen heraus, der sich nicht im Finden eines Dekors erschöpft, sondern nach Ganzheit sucht. Diesen Ansatz verfolgt Jürgen Ernst bei den „tragbaren“ Schuhen ebenso wie bei den freien Objekten.

## Der Schuh als Metapher

Berlin ist keine Schuhmetropole wie Mailand und London. Hier fehlen die Konkurrenz und das Selbstverständnis zur Eleganz, welches Jürgen Ernst bei der Schuhlegende Salvatore Ferragamo, in der stilistischen Raffinesse René Perugias oder in der Paillettenstickerei Roger Viviers findet.

Eros und Aggression als Grundthemen sowie eine vorherrschend anthropomorphe Gestalt ermöglichen den Bezug auch zum Surrealismus Salvatore Dalís. Die „skulpturale“ Erscheinung von Schuhen, ihr Vermögen, „unausgefüllt“ stehen zu können, als auch die immanente Symbolträchtigkeit haben es dem gebürtigen Rheinländer angetan. Nach dem Abitur erkannte er im



Schuh das Medium, mit welchem er seine Kreativität entfalten kann. Dabei scheint es nur ein weiterer Schritt vom Schnallenherrschensschuh aus schwarzem Boxcalf-Leder in eckiger Kontur zum obskuren Luxusobjekt aus Hunderten von Pfauenflaumfedern zu sein. Exklusivität wird aus beiden sinnlich erfahrbar – dies auch durch die in der Schönheit verborgenen Mühen des Handwerks, welches zwischen 100 und 300 Arbeitsschritte umfaßt. Hier in der kargen Werkstatt mit Blick auf die Füße der Passanten ist Hollywood nicht weit. Die Ambitionen zum großen Auftritt (Michael Jackson und Madonna als Identifikationsfiguren einer Generation) sucht nach Gestalt – wie auch das Spiel mit Mythen und Symbolen. Der Schuh wird Metapher! So wie der Goldpumps aus Glacéleder. Er gehört zur Kreation „Diwana“ und ist gleichfalls eine Referenz an den Italiener Ferragamo, der 1936 den hohen eleganten Schuh mit ausgehöhltem Keilabsatz erfand. Jürgen Ernst konstruiert Absatz und Ferse aus einem Stück und verbindet das Vorderteil mit einem äußerst schmalen, aber beweglichen Metallgelenk. Stromlinienförmig wie die noblen Autos der 30er Jahre und effektiv fließt die Ferse in die fingernagelgroße Auflagefläche des Absatzes, derweil das mehrkantige Vorderteil ein Spiel von Licht und Schatten ermöglicht. „Den unschuldigen Gegen-

Jürgen Ernst: „Golden Gate“  
Damenschuh aus Goldchevreaux,  
Absatzkonstruktion aus Stahl





Jürgen Ernst:  
 „A rose is a rose ...“  
 Damenpantoffel aus grünem  
 Velours- und Glattleder,  
 handgeformte Rosenblüte  
 aus rotem Nubukleder

stand“ gibt es nicht, heißt es bei Gert Selle, der die Formensprache unter historischem Aspekt untersucht, vielmehr trage jeder Gegenstand einen bestimmten „sozialen Reflex“ in sich.

## Der Schuh wird zum Objekt

Kubistische Konstruktionen, Anleihen an die etwas voluminös-schwulstige Ästhetik der 40er Jahre und virtuose Linien, offene oder verkleidete Plateaus charakterisieren darüber hinaus die Damenschuhe des Berliners, der „fast noch nie“ ein Paar doppelt hergestellt hat.

Das Schuh gewordene Sündensymbol aus Schlangenleder mit grün, schwarz oder gelb gebeiztem Holzplateau ist allerdings kaum noch zum Gehen gedacht. Das Thema wird dominant und der Schuh zum Objekt. Mit der Brückenkollektion könne niemand mehr laufen, glaubt man. Jürgen Ernst sieht das anders: „Sie erfordert einen bewußten Gang, so wie manche Kleider der Haute Couture.“ Dazu gibt es eine doppelsinnige Anspielung: Die ergonomische Höhlung zwischen Absatz und Vorderschuh liefert den Anlaß zum Bildzeichen (Ach, Hollywood!): „Golden Gate“ – ganz Glamour, „Rialto“ – romantisch geschwungen, und die zum politischen Ort gewordene Glienicker Brücke, die Ost-

und Westberlin verband, avanciert zum Kultschuh gleichen Namens mit James-Bond-Touch.

Die Affinität zum Dramatischen ist unübersehbar. Sie treibt den 35jährigen vom romantischen Carmen-Ballerina (ein grünes Ledergerank mit Rosette, vielleicht eher aus Dornröschenzeiten!) zum Crime: Der „High-Heel“ wird zur Waffe. Auch hier wieder der Bezug zu Ferragamo, der Ende der 50er Jahre den „Stiletto“ ersann. Jürgen Ernst nimmt es wörtlich. Eine Lederfaust umfaßt einen Dolch. Ist dies der Dolch des Katalanen? Mehr als nur einmal findet sich das Messer in der Faust als Sinnzeichen erotischer Macht- und Gewaltphantasien in den Bildern des Surrealisten Salvatore Dalí. Jürgen Ernst monumentalisiert Aggression – schonungslos, aber exklusiv! Ein flacher Schuh als Frauenkörper „in devoter Haltung“ aus rotem, samtweichem Velourleder – schon fast Figurine – bildet das Kontrastpaar. Ob amerikanische Pop-art, die in den 60er Jahren mit unverblümt propagierter Sexualität zum Bürgerschreck wurde, die Umsetzung Freudscher Erkenntnisse bei den Surrealisten – sexuelle Aufladung ist nicht neu.

„Alles war irgendwie schon mal da, aber auch nicht! Jeder gibt mit seiner Subjektivität eigene Vorstellungen hinzu“, meint der Berliner Schuhmacher. „Die roten Schuhe – Symbol weiblicher Erotik“ werden somit auch für ihn zum Muß der Auseinandersetzung, feministische Argumentation mit einkalkulierend. Das Ergebnis: superb, ironisch, respektlos – und schön. Die vier „Metamorphosen eines Stöckelschuhs“ belegen exzentrische Originalität. Form und Verformungen in rotem Lackleder vermögen zu irritieren. Was da über die Leisten gezogen wurde, zeigt einen Virtuosen der Konstruktion und verrät einen Abenteurer des sinnlichen Spiels: Steppnähte betonen den Fuß wie das Korsett die Taille. Reißverschlüsse wollen geöffnet werden. Linienschwünge erregen das Auge. Schließlich der Pumps auf Stelzen als eine postmodern ausgelegte Variante venezianischer Chopinen mit der Ambivalenz von göttlicher Erhöhung und Degradation zu schwankender Erbärmlichkeit.

Anita Wünschmann